



Momente der Ökumene 2016

Begegnungen weltweit – Leben in den Gemeinden

Inhalt

- 2 **Vorwort**
- 4 **Asien**
Die prophetische Stimme der Kirchen stärken
- 6 **Syrien**
Wenn eine Kirche von Raketen getroffen wird
- 8 **Thessaloniki**
Neue Kraft für die Menschen in Idomeni
- 10 **Sizilien**
Am Knotenpunkt der Flüchtlingsströme
- 12 **Ottawa**
Kanadische Hilfsbereitschaft
- 14 **Halle/Saale**
Reformation – Bildung – Transformation
- 16 **München**
Bonhoeffer als Brücke
- 18 **Jerusalem und Paris**
Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens

Morgengebet auf dem Pilgerweg
- 22 **Rom**
Ein Festmahl für die Armen
- 24 **Kopenhagen**
Seit 400 Jahren haben Patrone das Sagen
- 26 **Kreta**
Religionsübergreifende Energie
- 28 **Stimmen zur Reformation**
Aus der Ökumene
- 30 **Santos**
Mit Musik und ohne große Worte
- 32 **Brüssel**
Geschockt vom Terror
- 34 **Addis Abeba**
Inklusion kommt allen zugute
- 36 **Boso-Halbinsel**
Ein Frauendorf für Opfer sexueller Gewalt
- 38 **Ökumenische Bezüge der EKD**
in Deutschland und weltweit
- 39 **EKD weltweit verbunden**
Übersichtskarten Europa/Welt
- 42 **Pfarrerinnen und Pfarrer weltweit**
- 44 **Auslandsvikariatsprogramm der EKD**

Vorwort



(v.l.n.r.) Bischöfin Petra Bosse-Huber, Evangelische Kirche in Deutschland, Herr Joyanta Adhikari, Sangha-Baptistenkirche von Bangladesch, und Bischof Dr. Festus Ambe Asana, Presbyterianische Kirche in Kamerun, bei der Sitzung des Zentralausschusses des Ökumenischen Rates der Kirchen in Trondheim, Norwegen, Juni 2016.

Foto: EKD/ÖRK

Mit dem Heft „Momente der Ökumene“ möchten wir Ihnen einen Ausschnitt aus dem Facettenreichtum evangelischer Auslandsgemeinden und des ökumenischen Lebens vorstellen.

Unsere Auslandsarbeit und die Pflege unserer ökumenischen Beziehungen gehören zusammen, wie gleich der erste Beitrag unserer „Momente“ zum Reformationsjubiläum zeigt: Wir erzählen von der Asienreise der Reformationsbotschafterin und von einem neuen, im besten Sinne ökumenischen Verständnis von Reformation. Hier – wie auch im Bericht über die Twin-Konsultation der Universitäten Halle und São Leopoldo (Brasilien) – geht es nicht länger allein um das Wirken des reformatorischen Erbes aus Deutschland und der Schweiz in die Welt hinein, wie dies die Gedenkfeiern der vergangenen Jahrhunderte bedachten. Heute feiern wir das Reformationsjubiläum ökumenisch, weil auch die beschwerenden oder befreienden Erfahrungen der internationalen wie der ökumenischen Partner ein Teil dieses Erbes sind.

Als Herausforderung und Stärkung zugleich erleben wir in der Ökumene ebenso wie in den Gemeinden die Flüchtlingskrise. Wir berichten, wie sich Gemeinden in Südeuropa und in Kanada der Herausforderung stellen. Mit dem interreligiösen Dialog auf Kreta und der Bildungsarbeit in Äthio-

prien kommen zugleich Maßnahmen in den Blick, die sich mit den Ursachen der Krise auseinandersetzen und präventiv wirken. Bildung ermöglicht Verständigung und Kooperation. Bildung ist ein Werkzeug gegen Armut und Gewalt – und damit zugleich ein wichtiges ökumenisches Thema.

Eine besondere Form der Gewalt ist die Zerstörung von Kirchen, von der unser syrischer Stipendiat berichtet. Dem Versuch, mit der Vertreibung von Menschen und der Zerstörung von Kirchen auch das multireligiöse Gedächtnis des Nahen Ostens auszulöschen, kann nur Bildung entgegenwirken.

Ein liebevolles Gedenken, das im Gottesdienst seinen Ursprung hat, eröffnet die Möglichkeit, mit Konflikten anders umzugehen als es die scheinbar so zwingende Spirale der Vergeltung zu fordern scheint. Der Ort all solchen Gedenkens sind nicht historische Monographien oder pathetische Denkmäler, sondern Gott selbst, den wir um sein Gedenken bitten, das die Versöhnung stiftet (vgl. Lukas 23,42 „Gedenke meiner, wenn du in dein Reich kommst“). Die Hoffnung, dass Gott selbst in seinem Gedenken die Versöhnung stiftet und wir dies nicht selbst tun müssen, liegt sowohl der Begegnung zwischen der Evangelischen Kirche in Deutschland und der Russischen Orthodoxen Kirche anlässlich des 70. Jahrestages des Endes des

Zweiten Weltkrieges zugrunde wie auch der Erinnerung an die Leiden der japanischen und koreanischen „Trostrfrauen“, von der unser Heft berichtet.

Frieden und Versöhnung brauchen nicht nur einzelne Regionen der Erde, Frieden und Versöhnung braucht der gesamte Kosmos, wie die eindrücklichen Berichte aus Paris, Jerusalem und Brüssel in diesem Heft zeigen. Ökumene ist deshalb, das machen diese Berichte deutlich, mehr als nur ein schöner Zusatz zu kirchlicher Arbeit, Ökumene ist heute nicht mehr wegzudenken aus unserem Selbstverständnis. Vom Geist des Friedens nicht nur zu sprechen oder zu lesen, sondern ihn selbst im Gebet anzurufen, dazu lädt das Morgengebet aus dem ökumenischen Pilgerbuch alle Leserinnen und Leser ein.

Ihre

Petra Bosse-Huber

Bischöfin Petra Bosse-Huber

*Leiterin der Hauptabteilung Ökumene und
Auslandsarbeit im Kirchenamt der EKD*

ASIEN

Die prophetische Stimme der Kirchen stärken

Reformationsbotschafterin Margot Käßmann reist durch sechs asiatische Länder



Besuch in einem Mikro-Finanz-Projekt in Dhaka/Bangladesch.
Foto: Markus Lesinski

Hongkong

„In Hongkong ist jeder busy“ und nur, wer viel leistet, lebt gut. Enormer Zeit- und Leistungsdruck belastet die Menschen in Hongkong wie auch auf dem chinesischen Festland. Viele haben mehrere Jobs, um leben zu können. Die Mieten sind horrend hoch und ganze Familien wohnen in Zweiraumwohnungen in einem der Hochhäuser. „Die Rechtfertigungsbotschaft war für mich sehr be-

freiend“, erzählt eine junge Chinesin. „In unserer Gesellschaft muss man immer ganz viel tun, um anerkannt zu werden.“ In der deutsch-schweizerischen Schule befragen Schüler Margot Käßmann: „Warum sollten junge Leute glauben, wenn es sich doch auch ohne Glauben gut leben lässt?“ Jeder brauche so etwas wie ein Handgepäck für das Leben, das bleibe, auch wenn alles andere verloren gehe, antwortet die Reformationsbotschafterin.

Neu-Delhi

„Aus der Vergangenheit lernen, aber nicht in der Vergangenheit leben“ – so soll in Indien das Reformationsjubiläum begangen werden. Über die heutigen Herausforderungen der indischen Kirchen berichten rund 30 Vertreter und Vertreterinnen aus Mitgliedskirchen und -organisationen des indischen Christenrats in Neu-Delhi. Die Frage nach einem gemeinsamen christlichen Zeugnis angesichts des stärker werdenden Hindu-Nationalismus bewegt die indischen Kirchen, seien es protestantische, katholische oder orthodoxe. Wo ist die Stimme der Kirchen als eine prophetische Stimme zu hören? Darüber wird nachgedacht. Die Kirchen müssen die Aufgabe wahrnehmen, das unsichtbare Indien sichtbar zu machen, sagt ein Kirchenvertreter. Er meint damit z. B. die nach wie vor bestehende gro-



ße Armut, die Diskriminierung von Minderheiten oder die Gefährdung des religiösen Friedens. Für diskriminierte Menschen die Stimme zu erheben und sich für eine Verbesserung ihrer Lebenssituation einzusetzen, unabhängig davon, welcher Religion sie angehören, sehen die Kirchen im Nationalen Christenrat als ihre vom christlichen Zeugnis geforderte Aufgabe im heutigen Indien. Sie tun das durch soziale Projekte, aber auch durch gemeinsame Stellungnahmen, die in die politischen Debatten einfließen, wie etwa in die zurzeit aktuelle gesellschaftlich brisante Debatte darüber, ob es im Land eine neue Intoleranz gibt. Margot Käßmann erzählt davon, wie die Kirchen in Deutschland ihren prophetischen Auftrag wahrnehmen – zum Beispiel durch das Engagement für Flüchtlinge, aber auch indem sie ihren Vertrauensvorschuss nutzen, um in Konflikten zu friedlichen Lösungen beizutragen. Ein Thema bewegt die Kirchen in Indien besonders: Rund 80 Prozent der Kirchenmitglieder sind Dalits, die keiner Kaste zuzuordnen sind und im Ansehen am unteren Rand der Gesellschaft stehen. Um ihre Stellung in der Gesellschaft zu verbessern, hat die indische Regierung vor einigen Jahren Quoten für sie in Schulen, Universitäten und im Parlament beschlossen. Heute gelten die Quoten nur noch für hinduistische Dalits.

OKR'in Claudia Ostarek, Kirchenamt der EKD

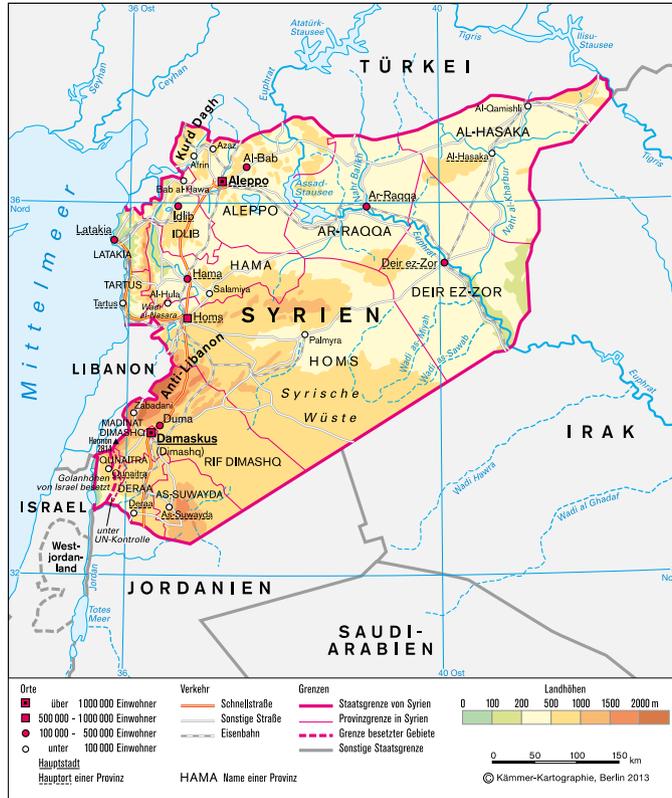
Im Februar/März 2016 reiste die Reformationsbotschafterin Margot Käßmann in Begleitung der Asienreferentin der EKD Claudia Ostarek 14 Tage lang durch sechs asiatische Länder (Indien, Bangladesch, Thailand, Indonesien, Singapur, Hongkong), um das Reformationsjubiläum bekanntzumachen, reformatorische Impulse ins Gespräch zu bringen und die ökumenischen Beziehungen zu stärken. Auf der Reise standen Vorträge in deutschsprachigen Gemeinden, in Universitäten und Kirchen sowie Gesprächsrunden in Botschaften und Diskussionen mit Kirchenvertretern auf dem Programm. Die Impulse der Reformationsbotschafterin wurden sehr positiv aufgenommen und debattiert. In der Folge werden in verschiedenen Ländern Veranstaltungen zum Reformationsjubiläum geplant. Auch ihre Einladung, im Jahr 2017 nach Wittenberg zu reisen, fiel auf fruchtbaren Boden. Vorbereitet wurde das Programm von den deutschsprachigen Gemeinden. Es zeigte sich, wie gut sie im ökumenischen Kontext vor Ort vernetzt sind.

■ Ausführlicher Reisebericht:
www.ekd.de/themen/luther2017/104072.html

SYRIEN

Wenn eine Kirche von Raketen getroffen wird

Ein EKD-Stipendiat dokumentiert die Zerstörung



© Kämmer-Kartographie, Berlin 2013

Wenn eine Kirche von Raketen getroffen wird, werden nicht nur Decken und Mauern zerstört, sondern auch die Erinnerungen der Menschen, die jeden Tag in diesen Wänden um Frieden gebetet haben. Tränen und Erinnerungen sind ein Teil der Geschichte einer Kirche. Mein Projekt „Die Zerstörung der Sakraltopographie im Syrien“ dokumentiert das: Kirchen und kleine Kapellen, in denen der Allgegenwärtige seit der Entstehung des Christentums verherrlicht wurde, suchen jetzt eine Hand, die ihre Glocken läutet. Die Taufbecken sind ausgetrocknet. Die Steine dieser Kirchen schreien an Ostern: „Jesus ist auferstanden.“ Und keiner erwidert: „Er ist wahrhaftig auferstanden.“

Ich nehme Kontakt mit Leuten auf, die noch in Syrien wohnen, und erkundige mich, wie die Lage aussieht. Manchmal habe ich Glück und kann ein paar Fotos bekommen. Das ist aber nicht immer der Fall. Manche Orte sind seit zwei oder drei Jahren nicht mehr bewohnt. Die Menschen sind geflüchtet und wohnen in anderen sichereren Gebieten. Manchmal kann ich nicht direkt nach den Kirchen fragen. Menschen, die ein Kind während des Krieges verloren haben oder deren Häuser zerstört wurden, wollen natürlich zunächst ihre eigene Geschichte erzählen. Man kann sie nicht einfach unterbrechen und das Thema wechseln.



Für die Menschen in Syrien geht es um Leben und Tod. Ein Medikament für ihr Kind ist ihnen wichtiger als alle Kirchen der Welt. „Wir sind die Kirche, nicht diese seelenlosen Mauern“, sagen sie. Zwei Freunde habe ich wegen des Projektes verloren. Sie warfen mir vor, ich beabsichtige, ihr Leid zu verkaufen. Das hat mich tief getroffen. Trotzdem glaube ich noch immer an die Wichtigkeit dieses Projekts.

Jedes Mal, wenn ich die Menschen dort frage, ob sie etwas von mir brauchen, rechne ich mit Bitten um Geld oder Hilfe beim Visumverfahren. Aber ich erhalte immer die gleiche Antwort: „Wir brauchen Zukunft, könnt ihr uns eine Zukunft verschaffen?“ Schweigen ist meine einzige Antwort darauf. Dann sagen sie noch: „Betet für uns bitte.“ Diese Bitte leite ich weiter. Hoffentlich hört Gott unsere Gebete und es herrscht irgendwann wieder Frieden in Syrien.

Tarek Bashour, syrischer Rechtsanwalt und Stipendiat der EKD

Stipendienprogramm der EKD

Seit vielen Jahren fördert die EKD Theologinnen und Theologen aus ihren ökumenischen Partnerkirchen auch durch Stipendien (s. S. 40-41). Über die fachliche Spezialisierung durch Spracherwerb, ein Studium oder eine Promotion hinaus qualifizieren Stipendien kirchliche Nachwuchskräfte der ökumenischen Partner als theologische und zugleich als interkulturelle Mittler. Im Miteinander von Nord und Süd ebenso wie im Verhältnis von Ost und West in der globalisierten Welt sind die Kompetenzen der Stipendiatinnen und Stipendiaten unverzichtbar.

■ Weitere Informationen: www.ekd.de/international/partnerkirchen/stipendienprogramm.html

THESSALONIKI

Neue Kraft für die Menschen in Idomeni

Inmitten erschreckender Bilder gibt es auch Lebensfreude



Einmal pro Woche lädt die Evangelische Kirche deutscher Sprache Flüchtlinge, Griechen und Gemeindeglieder in ihre Räume zu einem Mittagessen ein. Die Gemeinde betreibt außerdem eine Wohnung, in der alleinreisende geflüchtete Mütter mit ihren Kindern auf Zeit wohnen.

Foto: Ulrike Weber

Ich grüße Sie herzlich aus Griechenland, dem Land der Sonne, der Oliven und des Weins. Es ist ein wunderschönes Land – das Ziel vieler Urlauber und Reisender! Wer sich auf den Spuren des Apostels Paulus bewegt, kommt über Philippi auch nach Thessaloniki, in die zweitgrößte Stadt Griechenlands. Herrliche antike Stätten mit moderner Baukunst, Gastfreundschaft und Sonne pur, die nicht nur auf die Menschen scheint, sondern auch die Seele wärmt.

Doch seit einiger Zeit macht unser Land durch andere Themen Schlagzeilen: Die griechische Wirtschaftskrise beschäftigt ganz Europa und auch die Situation der Flüchtlinge, die hier festsitzen, bietet erschreckende Bilder.

Bei meinem letzten Besuch in dem ehemaligen Lager bei Idomeni, dem kleinen Ort an der Grenze zu Mazedonien, konnte ich etwas anderes erleben.

Wir waren mit einer Delegation im Auto unterwegs in das Lager hinein, als uns auf der Straße syrische Flüchtlinge entgegenkamen. Sie hatten sich aus Pappe und Kartons, einem Kabel und Kordeln eine „Kamera“ mit „Mikrofon“ gebastelt, so wie sie es bei den vielen Journalisten und Presseleuten dort gesehen hatten. Einer hielt die „Kamera“, ein anderer das „lange Kabel“ und wieder einer das „Mi-



krofon“. Die Gruppe kam lachend auf uns zu. Wir hielten an und ließen die Scheibe herunter.

„Welcome! How are you?“ – so wurden wir begrüßt und auf einmal waren wir in einem Spiel mit vertauschten Rollen. „Wer seid ihr?“, „Woher kommt ihr?“ – Wir spürten in diesem Spiegel-Spiel die Lebenslust der Menschen; wir spürten das Bedürfnis, die Notlage und das ganze Elend wegzuschieben und der Lebensfreude Raum zu geben.

Bilder der Verzweiflung gibt es genug – überall auf der Welt. Aber dort, wo Menschen darüber hinauswachsen und sich der Freude hingeben, wächst ihnen wieder neue Kraft zu. Sie erleben die Befreiung von den Fesseln der Angst und Sorge. So wie der Psalmbeter schreibt: Wenn der Herr die Gefangenen Zions befreien wird, so werden wir sein wie die Träumenden. Dann wird unser Mund voll Lachens und unsere Zunge voll Rühmens sein. (Ps 126,1-2a)

Mir ist dieses Bild der lachenden und fröhlichen Flüchtlingsgruppe mit der Pappkamera in Idomeni im Gedächtnis geblieben.

*Pfarrerin Ulrike Weber,
von der EKD nach Thessaloniki entsandt*

Evangelische Kirche deutscher Sprache Thessaloniki

Seit 1895 gibt es die Evangelische Kirche deutscher Sprache in Thessaloniki. Sie sammelt ihre Mitglieder wie ein Netzwerk in Diasporagruppen, die sich über ganz Nord- und Mittelgriechenland verteilen. Das Zentrum bildet Thessaloniki mit Gemeinderäumen, dem protestantischen Friedhof und diakonisch-sozialen Angeboten. In ökumenischer Verbundenheit feiert sie Gottesdienste mit der evangelischen und der katholischen Kirche Griechenlands, den Anglikanern und der armenisch-orthodoxen Kirche. Mit der griechisch-orthodoxen Kirche besteht ein reger Austausch auf universitärer Grundlage.

■ www.evkihtes.net

SIZILIEN

Am Knotenpunkt der Flüchtlingsströme

Wie Vertrauen wächst



Ausflug mit westafrikanischen Flüchtlingen nach Scoglitti, Südsizilien, im Mai 2016.

Foto: Andreas Latz

Immer wenn wir zu einem Frühstück für die afrikanischen Flüchtlinge einladen, zumeist am Samstagvormittag, weil an anderen Tagen die Schulpflicht ruft, klingelt pünktlich um 10.00 Uhr mein Handy. Koumbouna oder Kamara oder Bangaly informieren mich, dass sie nun angekommen sind und vor der Haustür im Erdgeschoss stehen.

Dann muss ich als sogenannter Hausherr hinuntergehen, „meine“ Gäste über die Schwelle bitten und sie herzlich willkommen heißen – erst dann hat unsere Einladung Wirkung und Vollmacht. Das kann zuweilen sportlich werden, wenn anschließend noch einige Nachzügler anrufen und ich zwischen erster Etage und Erdgeschoß im Minutentakt hin- und hersprinten muss. Das tue ich aber gerne, weil mir deutlich geworden ist, wie viel Wertschätzung in der Annahme einer solchen Einladung seitens unserer westafrikanischen Gäste zu Ausdruck gebracht wird.

Was für ein Kulturschock muss es für jeden ankommenden Flüchtling sein. Die meisten sind 18- oder 19-jährig, glücklich über die überlebte Flucht übers Meer in winzigen Schlauchbooten mit bis zu 200 Menschen an Bord, und erleben nun ein ganz anderes Lebensgefühl. Hier auf Sizilien ist es für die afrikanischen Flüchtlinge vielleicht sogar noch ein wenig leichter als anderswo, weil Rhythmus und Wetter denen ihrer Heimat ähneln. Unser Team erntet viel fröhliches Lächeln und ausufernde Dankbarkeit.

Es ist schön mitzuerleben, wie das Vertrauen wächst. Wir luden erneut zu einem Samstagsfrühstück und Brunch ein; Boubou, einer der Flüchtlinge, kam vertrauensvoll auf mich zu und sagte,



dass sie die Einladung nicht annehmen könnten, weil doch dann der Fastenmonat Ramadan sei und sie nur vor Sonnenaufgang oder nach Sonnenuntergang essen dürften. Kurzerhand änderten wir unsere stärkende Mahlzeit in ein ausgedehntes Abendessen um, was noch fröhlicher und zahlreicher besucht worden ist.

Aber auch in umgekehrter Richtung bewegt sich was: Der Imam aus Palermo lud zum Fastenessen ein. Der Regionspräsident Siziliens, der Erzbischof und alle christlichen Vertreterinnen und Vertreter nahmen teil. Zuerst ging es zum gemeinsamen Friedensgebet in der Moschee mitten in der Altstadt von Palermo. Nach einer Fülle von dialogorientierten Begrüßungs- und Dankesreden wurde anschließend zusammen Mahl gehalten.

Bei den gemeinsamen Mahlzeiten unterhalten sich unsere Gäste – obwohl aus acht bis zehn unterschiedlichen Ländern stammend – in einem Gemisch aus Französisch und einem allen zugänglichen westafrikanischen Dialekt. Temperamentvoll und lautstark tauschen sie sich in diesem Sprachemix aus – wenn es doch im Sprachengewirr Europas auch so einfach wäre.

*Pfarrer Andreas Latz,
von der EKD nach Sizilien entsandt*

Die Evangelisch-Lutherische Gemeinde Sizilien

Auf der Synode der Ev.-Luth. Kirche in Italien (ELKI) am 27. April 1996 wurde die Gemeinde – bisher Teilgemeinde zu Neapel – offiziell Gemeinde der ELKI und selbständig. Zehn Jahre zuvor konnte, durch deutschsprachige Frauen befördert, mit einem Gemeindezentrum der erste Baustein auf dem Weg zum „Projekt Gemeindeaufbau“ gelegt werden, unterstützt von der EKD und dem Lutherischen Weltbund.

Ein Spezifikum der Gemeinde ist die weite Verbreitung und Zerstreung in der Diaspora: Das Einzugsgebiet der Gemeinde erstreckt sich über ganz Sizilien. Die Arbeit ist u. a. geprägt von einer intensiven Ökumene. Die Gemeinde als einzige lutherische Gemeinde auf Sizilien ist Ansprechpartnerin für das 18 Diözesen umfassende Episkopat Siziliens.

Als kleine lutherische Gemeinde engagiert sie sich auch mit anderen ökumenischen Partnern aktuell in der Begleitung der vielen Flüchtlinge auf der Insel.

■ www.chiesaluterana.it/de/comunita/sicilia

OTTAWA

Kanadische Hilfsbereitschaft

Wie Christen eine syrische Familie unterstützen



Kuchenverkauf zugunsten der Flüchtlingsarbeit vor der Martin-Luther-Kirche in Ottawa. Rechts Gerda Kraft, die Vorsitzende des Flüchtlingsrats Ottawa.

Foto: Alexandra Demke

Am 28. Januar, einem mit minus 4 Grad sehr warmen Wintertag, kamen Zouka und Manar A. mit ihren beiden Töchtern Noor (3) und Mira (5) in Ottawa als Flüchtlinge am Flughafen an. Die beiden Kinder wollten erst einmal den Schnee anfassen, schließlich sahen sie so etwas zum ersten Mal in ihrem Leben. Geboren wurden die beiden während der Jahre, in denen ihre Eltern in Syrien auf der Flucht waren. Ihr Haus war bei einem Bombenangriff zerstört worden. Zuletzt lebten sie in einem Flüchtlingslager im Libanon, glücklicherweise nicht lange. Schon während ihrer Flucht bat ein in Ottawa lebender Verwandter von Manar darum, dass die Familie vom Flüchtlingskomitee der lutherischen Kirche unterstützt werde. Dazu muss man wissen, dass Kanada die Einwanderung von Flüchtlingen über das staatlich festgesetzte Kontingent hinaus zulässt, wenn diese private Unterstützer finden. Diese „Sponsoren“ genannten Gruppen oder Einzelpersonen garantieren den Unterhalt der Neuankömmlinge für ein Jahr.

Seit dem Regierungswechsel im vergangenen Herbst wurde die Bearbeitung solcher privat unterstützter Anträge auf Einwanderung erheblich beschleunigt, da die neue Regierung ihr Wahlversprechen, 25.000 zusätzliche Flüchtlinge ins Land zu bringen, einlösen wollte. Bevor die vier in Ottawa ankamen, war bereits viel geschehen. Zuerst ein-



mal mussten genügend Spenden eingesammelt werden. Außerdem gab es regelmäßigen E-Mail-Kontakt, nicht nur, um alle auftretenden Fragen im Zusammenhang mit dem Antrag auf Einwanderung nach Kanada zu klären, sondern auch, um die Flüchtlingsfamilie kennenzulernen. Nachdem der Antrag genehmigt worden war, gab es natürlich noch viel mehr zu tun. Für Zouka, Manar und die beiden Töchter wurde zum Beispiel eine bezahlbare Wohnung angemietet und vollständig mit gespendeten Möbeln und Hausrat eingerichtet.

Ich bewundere den persönlichen Einsatz Einzelner, die zum Flüchtlingsrat gehören. Es sind Mitglieder verschiedener Gemeinden der Stadt, die Spenden sammeln und Möbel besorgen und transportieren. Sie helfen bei Behördengängen und zeigen den Neulingen, wie der Nahverkehr funktioniert. Darüber hinaus hüten sie die beiden Kinder, damit die Eltern genug Zeit für ihre Sprachkurse haben, die natürlich enorm wichtig sind, um möglichst bald eine Arbeit zu finden.

Kürzlich gab es einen Empfang der beteiligten Kirchengemeinden, bei dem die Familie – auch Christen – begrüßt wurde. So konnten alle Helfer diejenigen, für die sie gebetet und für die sie Geld gesammelt hatten, nun auch persönlich kennenlernen. Die Dankesworte von Zouka und Manar,

Kanada

Die EKD hat zwei Pfarrer nach Kanada entsandt: Friedrich Demke in die Hauptstadt Kanadas, Ottawa, und Dr. Christian Ceconi nach Toronto. Beide Gemeinden gehören zur Evangelical Lutheran Church in Canada (ELCIC).

Die Deutsche Evangelische Martin-Luther-Gemeinde in Ottawa wurde 1965 durch deutsche Einwandererfamilien gegründet, die aus eigenen Mitteln und mit hohem Engagement eine eigene Kirche aufgebaut haben. Inzwischen gehören viele Mitglieder der älteren Generation an, so dass eine große Herausforderung der nächsten Jahre darin besteht, den anstehenden Generationenwechsel zu gestalten. Jüngere Familien, die zeitweise in Ottawa leben, suchen zunehmend Kontakt zur Gemeinde.

■ www.glco.org

gesprachen mit dem wenigen Englisch, das sie inzwischen gelernt hatten, fanden ein großes herzliches Echo.

*Pfarrer Friedrich Demke,
von der EKD nach Ottawa entsandt*

HALLE/SAALE

Reformation – Bildung – Transformation

Zuhören und lernen, in welcher unterschiedlichen Kontexten das Evangelium gelebt wird



Ehemalige Studierende (v.l.n.r. Ramy Farouk Hanna/Ägypten, Temjennaro Pongen/Indien, Carla Kruger/Brasilien) des Ökumenischen Institutes in Bossey/Schweiz bei der Internationalen TWIN-Konultation in São Leopoldo/Brasilien, 2015.

Foto: Marcelo Schneider/ÖRK

„Wir wollen einen echten ökumenischen und globalen Dialog über die Erfolge, aktuelle Herausforderungen und neuen Erkenntnisse über die Bedeutung reformatorischer Prinzipien initiieren und fördern“, sagte Pfarrerin Cornelia Füllkrug-Weitzel, Präsidentin von Brot für die Welt, bei der Eröffnung der zweiten „Twin-Konferenz“, die in Halle an der Saale vom 18. bis 22. Mai 2016 stattgefunden hat. Begonnen hatte das Projekt mit einer Tagung in São Leopoldo, Brasilien, im November 2015.

Im Vorfeld des Reformationsjubiläums 2017 untersucht das Projekt den Beitrag reformatorischer Traditionen und Theologien zur Stärkung und Transformation der Zivilgesellschaft. Gerechtigkeit, Frieden, Nachhaltigkeit und Menschenrechte lokal und global zu fördern steht dabei im Mittelpunkt.

Der baptistische Theologe Dr. Oliver Pilnei fasst seine Eindrücke so zusammen: „Die Begegnungen und Gespräche mit so vielen Menschen aus unterschiedlichen Kulturen waren eine große Bereicherung und Horzonterweiterung für jemanden, der im Studium vor allem von deutschsprachiger Theologie geprägt wurde. Diese Theologie mit ihren manchmal sehr spezifischen Fragestellungen ist global betrachtet nicht automatisch der maßgebliche Sachwalter des Evangeliums. Die Erben der Reformation sind viele. Sie sind bunt. Und sie



haben andere Reformationsgeschichten zu erzählen und berichten teilweise von ganz anderen Herausforderungen als wir sie in Deutschland kennen. Ich habe Respekt vor den Herausforderungen anderer; es ging um das Zuhören und Lernen, wie Professorin Esther Mombo von der St. Paul's University in Kenia für Frauenrechte kämpft, für Teilhabe an Bildung und gegen Gewalt in Familie und Gesellschaft. Zuhören und lernen, dass Geschlechterfragen weitaus existentieller sein können als der ermüdende Streit um Gender-Gap, Sternchen oder Binnen-I. Zuhören und von einer Teilnehmerin aus Madagaskar lernen, dass 75 Prozent der dortigen Bevölkerung unter der Armutsgrenze leben und durch Landwirtschaft erarbeiten, was sie zum täglichen Leben benötigen. Zuhören und lernen, dass tödliche Gewaltverbrechen an Frauen durch Männer in Brasilien und Guatemala rapide zunehmen. Zuhören und von einem syrischen Bruder, der jetzt im Libanon lebt, seine etwas andere Sicht auf den Konflikt im Nahen Osten kennenlernen... Ich habe diese Zahlen und Hinweise nicht geprüft. Sie reichen mir als Indizien dafür, dass das Evangelium in Kontexten gelebt werden muss, die weitaus größere Zumutungen mit sich bringen, als ich sie tagein, tagaus erlebe. Das macht still, dankbar und auch demütig.“

Pfarrerin Sabine Udodesku, Kirchenamt der EKD

Die Twin-Konsultationen

Das Twin-Projekt liefert einen Beitrag aus internationaler, interkultureller und ökumenischer Perspektive zur Bearbeitung des Themenfeldes "Reformation und Eine Welt". Die hier gewonnenen inhaltlichen Einsichten werden in die Durchführung des Reformationsjubiläums 2017 eingebracht. Etwa 100 Teilnehmende aus Afrika, Lateinamerika, Asien, Nordamerika und Europa beschäftigen sich damit, wie reformatorische Ideen in verschiedenen gesellschaftlichen Kontexten wirken und welche Rolle reformatorisch geprägte Bildungsangebote in gesellschaftlichen Transformationsprozessen spielen.

Veranstalter sind u.a. das Evangelische Missionswerk, Brot für die Welt, die Faculdades EST, São Leopoldo, der Ökumenische Rat der Kirchen, der Lutherische Weltbund, die Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen sowie die Evangelische Kirche in Deutschland.

Das Projekt versteht sich als Beitrag zum Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens.

- www.r-e-t.net/
- www.facebook.com/twin.ret/
- www.globethics.net/web/reformation-education-transformation

MÜNCHEN

Bonhoeffer als Brücke

Zum Dialog zwischen EKD und Moskauer Patriarchat in München



Ratsvorsitzender Heinrich Bedford-Strohm und
Metropolit Hilarion Alfejew in der Diskussion.
Foto: Johannes Minkus/ELKB

Im Dezember 2015 trafen sich in München Vertreter der EKD und der Russisch-Orthodoxen Kirche zur nunmehr neunzehnten Begegnung im Rahmen ihres seit 1959 dauernden bilateralen theologischen Dialogs. Schwerpunkt der Begegnung war das gemeinsame Gedenken an das Ende des Zweiten Weltkriegs vor 70 Jahren. Beide Delegationen sprachen Friedensgebete in der evangelischen Versöhnungskirche und der russischen Kapelle „Auferstehung unseres Herrn“ in der KZ-Gedenkstätte Dachau. In Dachau ist neben zehntausenden russischen Kriegsgefangenen auch Martin Niemöller – nach dem Krieg der erste EKD-Auslandsbischof und Brückenbauer der Versöhnung zwischen Deutschland und Russland – inhaftiert gewesen.

Im Konferenzteil der Begegnung referierte auch Metropolit Hilarion, Leiter des Außenamtes des Moskauer Patriarchats. Der Metropolit schlug in seinem Referat eine Brücke zwischen beiden Kirchen und beschrieb seine Lektüre von Dietrich Bonhoeffers „Widerstand und Ergebung“. Bonhoeffers Auslegung der Bergpredigt sei modern, zeitgemäß und im besten Sinne orthodox: „Bonhoeffer sucht und findet für sich das innerste Wesen des christlichen Glaubens in Jesus Christus selbst“. So beschrieb der orthodoxe Delegationsleiter den gemeinsamen Grund, ohne die Differenzen zwischen beiden Kirchen zu unterschlagen. Auch wenn sich



die beiden Kirchen in der Ethik unterschieden, meinte er, so gelte heute dennoch: „Wir brauchen einander“, benötige doch die evangelische Seite „das orthodoxe Gefühl des Mysteriums“, während der christliche Osten „ohne die über zweihundert Jahre dauernde westliche Erfahrung der Herausforderung der Aufklärung“ nicht auskomme.

Theologische Ausbildung, Friedenssicherung und die Stimme der Kirchen im öffentlichen Raum benannten beide Gesprächspartner als gemeinsame Anliegen. Gespräche wie die Münchener Begegnung sollten vor allem das unverzichtbare Vertrauen zwischen beiden Seiten fördern und festigen, meinte Metropolit Hilarion und bezog ein Bonhoeffer-Wort auf die gegenwärtige Begegnung: „Wo wir aber die Schicht des Misstrauens durchbrachen, dort haben wir die Erfahrung eines bisher gar nicht geahnten Vertrauens machen dürfen.“

*OKR Dr. Martin Illert,
Kirchenamt der EKD*

Zum Dialog zwischen der EKD und dem Moskauer Patriarchat

Seit 1959 führt die EKD einen bilateralen theologischen Dialog mit dem Moskauer Patriarchat. Die im Turnus von drei Jahren in Deutschland bzw. Russland stattfindenden Begegnungen stehen in einem geistlichen Rahmen des gemeinsamen Gebetes. Die Delegationen diskutieren über das gemeinsame Zeugnis der Kirchen in der Welt ebenso wie die Herausforderungen der Kirchen durch Säkularisierung und Moderne.

■ Information und Kontakt:
www.ekd.de/international/dialog/orthodoxie

JERUSALEM UND PARIS

Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens



Begegnung mit Vertretern des Parents Circle Families Forum.
Foto: Cäcilie Blume

Jerusalem. Hier scheint es immer um die eine Frage zu gehen: Auf welcher Seite stehst du? Ob man es will oder nicht, auch als Deutsche muss man sich hier ständig positionieren. Das beginnt mit der Frage, wo man lebt, welches Wasser oder welchen Wein man kauft, ob man Makkabi oder Taybeh-Bier trinkt. Alles kann hier als Statement verstanden werden, als Statement pro Israel oder pro Palästina. Die Gräben zwischen Israel und Palästina, zwischen den Menschen hier sind tief. Deshalb ha-

ben wir uns aufgemacht auf den Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens, um uns von anderen inspirieren zu lassen und diese Gräben in unseren Köpfen zu überwinden. Besonders bewegend war für uns ein Abend mit dem „Parents Circle Families Forum“. Diese Friedensorganisation veranstaltet Treffen für Trauernde beider Seiten, die einen nahen Angehörigen im Konflikt verloren haben. Der Israeli Ben und die Palästinenserin Moira erzählten von ihren Schicksalen. Bens Tochter wurde von einem palästinensischen Selbstmordattentäter in die Luft gesprengt, Moiras Mann von einem israelischen Polizisten erschossen. Trotzdem oder gerade deshalb sitzen sie nebeneinander und erzählen. Zum Schluss richtet Ben das Wort an uns: Ihr als Deutsche, lasst Euch nicht auch vom Krieg hier vereinnahmen, sagt er. Seid nicht pro Israel oder pro Palästina. Seid für den Frieden.

Dr. Cäcilie Blume, Vikarin in Jerusalem

Paris. Wir leben in beunruhigenden Zeiten. Spätestens die Terroranschläge vom 13. November 2015 haben unsere Stadt in den Ausnahmezustand versetzt. Flüchtlinge stranden an den Grenzen Europas. Wir versuchen als Gemeinde Wege zum Frieden zu gehen, denn Frieden ist möglich, auch bei schwieriger Ausgangslage. Daran erinnert die gelungene deutsch-französische Versöhnung 100



In der Pariser Christuskirche gehen Kinder auf Zeitreise in das Jahr 1916.

Foto: Martin Beck

Jahre nach dem „Grauen von Verdun“. Einzelne widerstanden schon 1914-1918 dem Geist des Nationalismus, dachten quer und wurden später zu Friedenstiftern – zum Beispiel und stellvertretend für viele Ungenannte: der deutsch-französische Pfarrer André Trocmé und seine Frau Magda, der Katalane Pablo Picasso, der Maler Paul Klee oder der Musiker Maurice Ravel. Zwölf Kinder aus unserer Gemeinde haben sich von den Biografien dieser Menschen und von einzelnen ihrer Werke zu einem eigenen Theaterstück inspirieren lassen. Alle diese Persönlichkeiten sind „Grenzgänger“. Im Herbst 2016 kommen Weitgereiste zu uns nach Paris – Flüchtlinge aus dem Nahen Osten, profes-

Der Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens ist eine Initiative der 345 Mitgliedskirchen des Ökumenischen Rates der Kirchen. Diesen Pilgerweg beschreiten Kirchen und ihre ökumenischen Partner auf der Suche nach Einheit und Gemeinschaft, engagieren sich mit konkreten Handlungen für Gerechtigkeit und Frieden und erfahren dabei selbst Erneuerung und Verwandlung.

Besuchen Sie www.örkpilgerweg.org für Multimedia-Material und Austausch über Fragen wie „Was ist ein Pilgerweg?“ oder „Was ist Gerechtigkeit? Was ist Frieden?“.

Persönliche Reflexionen zum Thema Pilgerweg im Leben der Kirchen in den verschiedensten Teilen der Welt werden auf blog.oikoumene.org zur Debatte gestellt.

Besuchen Sie auch die Webseiten

- www.oekumene-pilgerweg.de und
- www.klimapilgern.de

sionelle Künstler. Sie stellen bei uns Werke aus, die nach ihrer Ankunft in Deutschland entstanden sind. Wir hoffen, dass die Eingeladenen die erforderlichen Papiere erhalten werden.

*Pfarrerin Gesine Beck,
von der EKD nach Paris entsandt*

Morgengebete auf dem Pilgerweg



Gottesdienst zur Ankunft der Pilgernden in der Kirche Les Billettes, Paris am 27.11.2015.
Foto: Andreas Duderstedt/EKvW

Dieses Morgengebete stammt aus dem Buch „Lieder und Texte zum Ökumenischen Pilgerweg“, das im Juli 2015 erschienen ist und die Pilgernden auf dem Weg zur Klimakonferenz nach Paris begleitet hat. Es war ein ökumenischer und grenzüberschreitender Weg, deshalb entstammen die Lieder, Gebete und biblischen Texte unterschiedlichen Sprachen und verschiedenen Traditionen.



■ www.klimapilgern.de

Morgenlied

Eröffnung

L.: Im Namen Gottes,
des Vaters, des Sohnes und
des Heiligen Geistes.

G.: Amen.

L.: Ein neuer Tag hat begonnen –
ein neues Stück Weg erwartet uns.
Wir nehmen diesen Tag aus Gottes Hand
an und beten in der Stille.

Stille

L.: Gott,
du hast uns behütet,
Ruhe und Schlaf geschenkt.
Öffne unsere Sinne für diesen Tag,
für neue Eindrücke und Erfahrungen.
Mach uns wach, damit wir
deine Schöpfung
in ihrer Schönheit und Kraft wahrnehmen.
Darum bitten wir durch Jesus,
unseren Bruder,
der uns die Schrift erschließt
und als Gefährte mit uns geht.

G.: Amen.

Biblischer Text

Stille, Instrumentalmusik oder Liedruf

Gebet

L.: Vor Gott

breiten wir aus, was uns mit Freude erfüllt,
wofür wir Dank empfinden,
was wir auf dem Herzen haben.
Wir bitten für die Welt, die Schöpfung,
die Menschen.

*Hier ist Raum für die Gebetsanliegen der
Teilnehmenden.*

*Nach der letzten Bitte beginnt der Liturg/
die Liturgin das*

Vater Unser

Segen

L.: Geh in diesen Tag
mit dem Segen Gottes,
Gott hat dich erschaffen,
Gott schützt und begleitet dich.
Gott halte Gefahr und Unwetter von dir ab,
führe dich an frisches Wasser
für Leib und Seele,
lasse dich rasten an gastlichen Orten.
Auf deinen Wegen sei Gott bei dir,
der Vater, der Sohn und der Heilige Geist.

G.: Amen

Lied

Aus: Geht doch! Lieder und Texte zum Ökumenischen Pilgerweg, 2015
Geschäftsstelle Ökumenischer Pilgerweg für Klimagerechtigkeit

L.= Liturg/in G.= Gemeinde

ROM

Ein Festmahl für die Armen

Papst Franziskus zu Gast in der lutherischen Christuskirche



Papst Franziskus besucht die Evangelisch-Lutherische Gemeinde in Rom, 15.11.2015.
Foto: epd

Der Gemeindesaal der Evangelisch-Lutherischen Gemeinde in Rom sieht dieser Tage anders aus als gewöhnlich. Alles ist auf das Festmahl für Obdachlose, Einsame, Arme, Rentner und Einwanderer vorbereitet. „Bedient werden sie von der Gemeinde: dem Direktor, der Rechtsanwältin, dem Zahnarzt“, schreibt Pfarrer Jens-Martin Kruse in der Wochenzeitung „Die Zeit“. „Die Hungrigen speisen“ sei das erste von sieben leiblichen Werken der Barmherzigkeit. Dass alle an dieser Festtafel sitzen können, ist Papst Franziskus zu verdanken. Diese Gemeinschaft mit den Armen sei ein Geschenk an ihn, berichtet der Pfarrer der evangelischen Christuskirche in Rom.

Papst Franziskus hatte bei seinem Besuch der lutherischen Gemeinde in Rom am 15. November 2015 als Gastgeschenk einen Abendmahlskelch überreicht. „Das war eine Überraschung. Denn die Überreichung eines Kelchs war bisher nur bei Besuchen in katholischen Gemeinden als Zeichen der Kommunion-Gemeinschaft üblich“, schreibt Kardinal Walter Kasper ebenfalls in der Wochenzeitung „Die Zeit“. Das Gastgeschenk sei als Zeichen der Wertschätzung des lutherischen Abendmahls zu werten, meint der Katholik und fährt fort: „Vor allem zeigt es, dass das Ziel der Ökumene kein anderes ist als die eucharistische Mahlgemeinschaft, die eben für die Kirchengemeinschaft steht.“



Für das besondere Geschenk wollte die evangelische Gemeinde dem katholischen Nachbarn danken und hat dafür zum Festmahl für die Armen eingeladen. „Wir hoffen, wir machen diesem Papst der Armen eine Freude, wenn wir uns noch mehr für sie einsetzen“, schreibt Kruse. Das festliche Fünf-Gänge-Menü bedeute Gemeinschaft am Tisch und im Leben. „Es ist Weihnachten geworden“, stellt der Pfarrer fest. Die Protestanten haben bereits beschlossen: Auch 2016 soll es wieder ein Weihnachtsmahl für alle geben.

www.ekd.de/aktuell_presse/news_2015_12_17_3_festmahl_rom_papst.html [aufgerufen am 29.9.16]

Evangelisch-Lutherische Kirchengemeinde Rom

Der erste evangelische Gottesdienst wurde in Rom im Jahr 1817 gefeiert. Die Gemeinde existierte zunächst im Gebäude der preußischen Gesandtschaft beim Heiligen Stuhl auf dem Kapitol. Seit 1922 ist die Christuskirche der Mittelpunkt des Gemeindelebens. Die Gemeinde gehört heute zur 1949 gegründeten Evangelisch-Lutherischen Kirche in Italien. Zur Gemeinde gehören deutsch- und italienischsprachige evangelisch-lutherische Christen aus aller Welt. In der lebendigen und vielfältigen Ökumene in Rom ist die Gemeinde ein wichtiger Partner und pflegt intensive Kontakte sowohl zur römisch-katholischen Kirche als auch zu anderen protestantischen Kirchen. Bereits dreimal – 1983, 2010 und 2015 – haben Päpste die Christuskirche besucht und mit der Gemeinde Gottesdienst gefeiert. Eine besondere Beziehung besteht zur evangelischen Gemeinde in Jerusalem.

- www.ev-luth-gemeinde-rom.org
- Video über den Besuch des Papstes in der Evangelischen Christuskirche Rom am 15.11.2015: www.youtube.com/watch?v=jHM7s1tmYaQ

KOPENHAGEN

Seit 400 Jahren haben Patrone das Sagen

Königin Margrethe II. besucht die St. Petri-Kirche



Vor dem Betreten der Kirche begrüßt Königin Margrethe II. das Blumenkind Stine Ostrowicz. Sie gehört zur Gemeinde, ist Schülerin der Sankt Petri Schule und singt im Kinderchor Sankt Petri. Rechts Peter Krogull, Hauptpastor der St. Petri Kirche Kopenhagen.

Foto: Reinhard Wilting

Als das Orgelnachspiel einsetzt und sich die Königin zum Auszug erhebt, huscht nicht wenigen Besuchern des Festgottesdienstes ein erleichtertes Lächeln über das Gesicht. Alles hat „geklappt“. Der vom Königshaus vorgegebene zeitliche Rahmen wurde fast auf die Minute eingehalten. Auch Margrethe II. scheint der Gottesdienst gefallen zu haben. Sowohl bei den deutschen als auch bei den dänischen Liedern sang Ihre Majestät mit. Während des Auszugs aus der Kirche verstaubt die Königin nun das Liedblatt in ihrer Manteltasche. Kein schlechtes Zeichen. Nach dem Gottesdienst meint jemand scherzhaft, dass unser königlicher Patron Kjeld Hillingsø wohl seine schützende Hand über diesen Sonntag gehalten habe. Eigentlich ist der Patron jedoch nicht für das Gelingen von Gottesdiensten zuständig. Seine ursprüngliche, im Jahr 1616 von König Christian IV. festgelegte Funktion war die eines Finanzaufsehers der deutschsprachigen Gemeinde. 400 Jahre später gehört zum Amt zwar nicht mehr die finanzielle Aufsicht, aber der Patron ist weiterhin das Bindeglied zwischen Sankt Petri und dem Königshaus.

Im Festgottesdienst anlässlich des 400. Jubiläums wurde die Geschichte des Patronats nachgezeichnet. Seit 1616 haben 33 Männer das Amt innegehabt. Die meisten von ihnen waren hochrangige Beamte des dänischen Staates. Einige sind im



Laufe ihrer Amtszeit zu wahren „Schutzpatronen“ der Sankt Petri Kirche und der Schule geworden. Zu nennen ist hier besonders Gunnar Bardenfleth, der von 1938 bis 1965 für Sankt Petri zuständig war. Zusammen mit dem damaligen Hauptpastor Werner Görndt sorgte Patron Bardenfleth dafür, dass sich der Einfluss der deutschen Besatzer auf Sankt Petri während des Zweiten Weltkriegs in Grenzen hielt. Die Pläne für eine Umwandlung der Sankt Petri Schule in eine nationalsozialistische Eliteschule scheiterten auch an der geschickten Diplomatie des Patrons. Auch Dank dessen besonderen Engagements konnte die Gemeinde nach 1945 deutschsprachige Gottesdienste im ältesten Kirchengebäude Kopenhagens feiern. Sankt Petri fühlt sich seiner Geschichte in besonderer Weise verpflichtet. In der gemeindlichen Zielsetzung heißt es: „Wir sind eine Gemeinde, die versucht, zwei Sprachen, zwei Kulturen und zwei Identitäten in einem ökumenisch offenen Kontext miteinander zu verbinden.“

*Pfarrer Peter Krogull,
von der EKD nach Kopenhagen entsandt*

St.-Petri-Gemeinde Kopenhagen

Die deutschsprachige St.-Petri-Gemeinde in Kopenhagen wurde bereits im 16. Jahrhundert gegründet. Sie gehörte als fremdsprachige Gemeinde immer zur dänischen Volkskirche und kooperiert in vielen Bereichen auch mit dänischen Gemeinden ebenso wie mit der deutschsprachigen reformierten Gemeinde in Kopenhagen. Die St.-Petri-Gemeinde, deren große Kirche mitten in Kopenhagens Altstadt steht, ist in den letzten Jahren deutlich größer geworden, hat ein vielfältiges, buntes Gemeindeleben mit einem Schwerpunkt im Bereich Kirchenmusik. Gemeinsam mit der St.-Petri-Schule gibt sie einen gemeinsamen Gemeinde- und Schulbrief heraus und gestaltet die Internetpräsenz gemeinsam.

Die EKD pflegt im Rahmen der Leuenberger Kirchengemeinschaft enge Kontakte zur dänischen Volkskirche.

■ www.sankt-petri.dk

KRETA

Religionsübergreifende Energie

Ein arabisch-europäisches Dialogtreffen



Arabisch-Europäischer Dialog auf Kreta, 9.-12. März 2016.

Foto: Orthodoxe Akademie von Kreta

Die Aufbruchstimmung nach dem Arabischen Frühling ist der Ernüchterung gewichen. Doch nicht nur die arabische Welt, auch die europäische hat sich gewandelt. Als sich die Teilnehmenden des Arab-European Citizens´ Dialogue im März 2016 in der Orthodoxen Akademie von Kreta trafen, gab es viel zu besprechen: Welche Rolle spielen zivilgesellschaftliche Akteure? Gibt es Best-Practice-Beispiele und welchen Unterschied machen sie? Die Teilnehmenden waren Muslime und Christen, Orthodoxe und Protestanten, politisch Tätige und wissenschaftlich Lehrende, Repräsentanten kirchlicher Organisationen und geistliche Würdenträger, Bürgerinnen und Bürger verschiedener Länder und Gesellschaftssysteme. Kein leichter Dialog, wenn Menschen aus Deutschland, Ägypten, Schweden, Palästina, Griechenland, Jordanien, Tunesien und Saudi-Arabien zusammenkommen. Meinen wir dasselbe, wenn wir über „Citizenship“ sprechen? Welche Bilder, Wahrnehmungen und Vorstellungen haben wir voneinander?

Nach Grußreden, Vorträgen und Diskussionen folgt die Exkursion in das nahegelegene Chania. Der Besuch eines Sozialprojektes steht auf dem Programm. Kontakt mit Einheimischen – von der Gesellschaftstheorie zur Praxis: Ein Sozialsupermarkt. Er zeigt: Es reicht nicht mehr für alle. An einer Garderobe an der Straße hängen Tüten mit



Lebensmitteln. Daneben der Hinweis, wer etwas geben kann, möge es hier hinhängen, wer etwas braucht, möge sich bedienen. Diejenigen, denen die eigene Armut unangenehm ist, können hier ungesehen im Schutz der Anonymität vorbeikommen. Wir treffen Freiwillige, die sich für die Bildung von Jugendlichen einsetzen, wir treffen Menschen, die jedes Wochenende mit der Fähre nach Athen fahren, um dort am Hafen den Flüchtlingen zu helfen. Kreta hat bisher nur wenige Flüchtlinge, aber man will vorbereitet sein, falls sich die Routen ändern.

Die Besuchten sind sichtlich überrascht über das Interesse, das ihnen von unserer international und interreligiös besetzten Gruppe entgegengebracht wird. Die Energie, mit der hier den Verhältnissen etwas entgegengesetzt wird, steckt an und lässt Besucher und Besuchte näher zusammenrücken. Für einen Moment sind nationale, religiöse und sprachliche Unterschiede vergessen. Eine Mutter erzählt, ihre kleine Tochter habe sie einmal gefragt, warum sie immer etwas abgäbe, um anderen zu helfen. Sie habe kurz überlegt und dann geantwortet: „Weil wir es können.“

*OKR Dr. Detlef Görrig,
Kirchenamt der EKD*

Arabisch-Europäischer Dialog

Das Projekt „Arab-European Citizens‘ Dialogue“ startete 2010 zwischen der koptisch-evangelischen Organisation für soziale Dienste (CEOSS) auf arabischer Seite und europäischen Vertreterinnen und Vertretern der Evangelischen Akademien in Deutschland (EAD), der dänischen Missions- und Entwicklungsorganisation Danmission sowie der Orthodoxen Akademie von Kreta. Nach vorbereitenden Treffen folgten erweiterte internationale und interreligiöse Konsultationen auf Kreta (2011 und 2016), in Kairo (2012 und 2014) und in Brüssel (2014). Die zentrale Frage dabei war, wie angesichts aktueller Veränderungsprozesse der gesellschaftliche Zusammenhalt sowie eine friedliche Entwicklung gewährleistet bzw. hergestellt werden können. Die EKD hat dieses Projekt in den vergangenen Jahren personell und finanziell unterstützt.

■ www.oikosnet.eu/arab-european-citizens-dialogue-the-continuation/

Stimmen zur Reformation

Aus der Ökumene



Seit dem 13.10.2014 steht auf dem Marktplatz in Wittenberg ein Countdownzähler, der die Tage, Stunden, Minuten und Sekunden bis zum 20. Mai 2017 zählt. An diesem Tag wird die „Weltausstellung Reformation“ eröffnet. Die Weltkugel hat einen Durchmesser von zwei Metern und gehört inzwischen fest zum Stadtbild von Wittenberg.

Foto: Susanne Erlecke/EKD

Bangkok

„Mai pen rai“ – das heißt ins Deutsche übersetzt:
„Macht nichts – kein Problem.“

„Mai pen rai“. Vielleicht könnte man diesen Satz auch so übersetzen: Es macht keinen Sinn, sich aufzuregen oder Schuld aufzurechnen angesichts unserer Verletzlichkeit.

„Mai pen rai“ – noch einmal anders und viel grundsätzlicher gedeutet: Nichts in dieser Welt ist so dramatisch, dass es dich völlig gefangen nehmen darf.

Oder, wie Martin Luther es vielleicht formuliert hätte: Trau deinen eigenen Erkenntnissen, deinen Gefühlen, deinen Zweifeln niemals völlig, niemals zu sehr. Wenn alles wankt, bleibt dir nur noch eine Zuflucht: der Glaube, der sich an Christus hängt.

*Pfarrer Ulrich Holste-Helmer und Pfarrerin
Annegret Helmer, von der EKD nach Bangkok
entsandt*



Kairo

Mitten in Kairo steht die Kirche der deutschsprachigen evangelischen Gemeinde. Rechts und links des Portals stehen auf Säulen Luther und Melancthon und beobachten mit ihren bronzenen Augen das bunte Treiben auf der geschäftigen Straße.

Reformation bedeutet für uns in Kairo, dass Gottes Gnade allen Menschen geschenkt ist, ganz ohne Abgrenzung oder Einschränkungen.

Und so stehen die beiden Statuen am richtigen Platz, nicht als Heilige oder deutsche Helden, sondern als Reformatoren, in deren Tradition wir uns immer noch sehen.

Leise höre ich die Lutherstatue flüstern: „Schließlich erbarmte sich Gott meiner. Da begann ich zu begreifen, dass dies der Sinn des Satzes sei: Gott schenkt seine Gerechtigkeit, und von diesem Geschenk kann der Mensch leben; Gott spricht den Menschen gerecht. Gott ist barmherzig: Er stellt sich auf die Seite des Menschen und schafft dem Menschen so Lebensraum. Da fühlte ich mich wie neu geboren.“

*Hannes Brüggemann,
Vikar in Kairo bis September 2016*

Daressalam

Die Reformation hat für uns also eine besondere Bedeutung, auch heute. Sie erinnert uns daran, dass wir ein Teil der Kirche sind, sie aber nicht besitzen. Sie ist nicht unser Eigentum. Die Kirche ist auch nicht statisch. Die reformatorische Tradition fordert uns auf, zu überprüfen, wie wir eine wahrhafte Kirche sein können... Ist unsere Kirche noch auf dem richtigen Weg? Welche Botschaft ist wichtig, angesichts der derzeitigen großen menschlichen Probleme? Uns liegt zum Beispiel sehr daran, dass zukünftige Pastoren schon in der theologischen Ausbildung die sozialen Probleme der Menschen in Städten und Dörfern kennenlernen und auch wirklich begreifen. ... Neben der wachsenden Armut gehört auch das Thema Klimagerechtigkeit zu den wichtigen zukünftigen Herausforderungen... Unsere Kirche ist aufgerufen zu immerwährender Reform. Deshalb ist für uns die ökumenische Bewegung von großer Bedeutung. Ökumene bedeutet nicht, sich an Grenzen zu orientieren, sondern im Gegenteil: Ökumene bedeutet, über die Grenzen der eigenen Konfession hinauszugehen.

Dr. Alex Malasusa, Bischof der Ost- und Küstendiözese der Ev.-Luth. Kirche von Tansania

© aus: „weltbewegt, Nordkirche“

SANTOS

Mit Musik und ohne große Worte

Erfahrungen bei einem deutsch-brasilianischen Liturgie-Seminar



Andacht bei Liturgie-Seminar in Santos.

Foto: Wilhelm Nordmann

Der Abschlussgottesdienst eines Liturgie-Seminars der EKD und ihrer brasilianischen Partnerkirche IECLB (Igreja Evangélica de Confissão Luterana no Brasil) beginnt vor der Kirche in Santos. Der Ort liegt etwa 80 Kilometer südöstlich von São Paulo, direkt am Meer. Alle stehen mit farbigen Tüchern in der Hand da, die mit verschiedenen Worten beschriftet sind: „jung“, „alt“, „Fragen“, „Musik“, „Argentinien“, „Chile“, „Brasilien“, „Deutschland“, „Theologie“, „empirische Forschung“, „Diakonie“ und viele mehr. Wie die Glieder einer Kette werden die Tücher miteinander verknüpft und symbolisieren die bunte Vielfalt des Seminars. Beim feierlichen Einzug in die Kirche wird die Kette zum Taufstein getragen: Die Taufe ist das Band, das alle verbindet: Theologinnen und Theologen aus vier Nationen, einen Musiker, einen Kulturwissenschaftler und drei verschiedene Sprachen.

Der Gottesdienst wurde in Kleingruppen vorbereitet und es fließt alles zusammen, was der Austausch in einer Woche an Früchten getragen hat. Mit Akkordeon, Gitarre, Saxophon, Klavier und Trompete wurden neue Lieder geprobt. Bekannte Lieder bekamen durch eine andere musikalische Gestaltung eine neue Bedeutung, die auf den tieferen Sinn des jeweiligen liturgischen Stückes hinweist. So wird die Osterkerze nach vorne zum Altar getragen, begleitet von monotonem Männer-



gesang: „Dank sei dir, Gott“. Kurz darauf fallen die hellen Frauenstimmen ein, bis alle Stimmen gemeinsam in dem Ruf aufleuchten: „Das Licht von Christus, das Licht unsres Herrn“. Diese Verständigung über die Musik und ohne große Worte weist auf etwas hin, das auch während der Diskussionen in der Gruppe immer wieder zur Sprache kam: Liturgie könnte in allen Ländern mit viel weniger Worten und vor allen Dingen ohne Erklärungen auskommen.

Bewusst wird in diesem Gottesdienst eine Kollekte eingesammelt. Nach einem Vortrag über die enge Zusammengehörigkeit von Diakonie und Liturgie war allen deutlich geworden, dass dem Gottesdienst ohne dieses Element etwas Wesentliches fehlen würde. Gottesdienst als gelebte Solidarität war in der Urgemeinde eine Selbstverständlichkeit und kann auch heute noch so gefeiert werden. Schon bei der Begrüßung vor dem Gottesdienst kann sich diese Solidarität zeigen – oder auch nicht. Wobei die Begrüßung auf Brasilianisch anders ausfällt als auf Deutsch, wie beim Friedensgruß spürbar wird: Statt eines freundlichen Händedrucks gibt es eine herzliche Umarmung mit Kuss.

*OKR'in Friederike Deeg,
Kirchenamt der EKD*

Evangelische Kirche lutherischen Bekenntnisses in Brasilien (IECLB)

Die Kirche ist in Folge der Einwanderung deutscher Siedler in Brasilien seit 1824 entstanden und in Synoden organisiert. Meist finden Gottesdienste und Veranstaltungen heute auf Portugiesisch statt. Mit rund 715.000 Gemeindegliedern ist sie die größte evangelisch-lutherische Kirche in Lateinamerika. Bereits seit 1955 ist die EKD mit den Lutheranern Brasiliens vertraglich verbunden. Außerdem haben verschiedene Landeskirchen und Missionswerke Verbindungen zur IECLB.

Im diakonischen Bereich fördert die IECLB z. B. die Betreuung und Ausbildung von sozial benachteiligten Kindern und setzt sich für die Rechte von Kleinbauern und indigenen Völkern ein. Ökumenische Kontakte pflegt sie im Nationalen Rat der christlichen Kirchen in Brasilien, dem auch die römisch-katholische, die presbyterianische, die syrisch-orthodoxe und die anglikanische Kirche angehören. Außerdem steht sie mit einigen Pfingstkirchen im Austausch.

■ www.luteranos.com.br

BRÜSSEL

Geschockt vom Terror

Evangelische Christen leisten Versöhnungsarbeit



Botschaften der Solidarität im Foyer des Bahnhofs Maelbeek nach den Terroranschlägen am 22.03.2016 in Brüssel.

Foto: Ragna von Glasenapp

Der Tag begann mit dem heulenden Geräusch von Polizei- und Feuerwehrgewagen, die an den Passanten vorbeirasteten. Dann die ersten Nachrichten und Fernsehbilder des Flughafens Brüssel und der Metrostation Maelbeek. Der furchtbare Anblick einer Flughafenhalle, die uns allen hier wohl bekannt ist, und einer verwüsteten U-Bahnstation, die viele von uns täglich frequentieren, hat sich tief in unser aller Gedächtnis eingepreßt. Brüssel ist verwundet. Wie passen diese Bilder zu der sonst so überraschend friedlichen Stadt, die wir alle hier täglich erleben?

Bei einem Besuch der europäischen Hauptstadt fällt einem sofort das bunte Völkergemisch auf den Straßen ins Auge. Die vielen Sprachen und das „Multi-Kulti“ fordern einen heraus, die Perspektive zu wechseln und den eigenen Standpunkt zu hinterfragen. 70 Prozent der Brüsseler Bevölkerung haben einen Migrationshintergrund, in manchen Ortsgemeinden sind es sogar über 80 Prozent. Möchte man hier friedlich zusammenleben, muss man sich in Gelassenheit üben – eine absolute Stärke der Belgier, die in ihrem Land täglich gastfreundlich sein müssen. Unter Kollegen und Nachbarn gibt es viele „Fremde“, man bemüht sich mit allen gut zurechtzukommen, spricht darüber hinaus mehrere Sprachen und zieht sich ansonsten ins Private zurück.



Wir in unserer Emmausgemeinde gehören auch zu den Fremden, die seit Jahrzehnten die Gastfreundschaft der Belgier genießen. In unserer Gemeinde gab es zum Glück keine direkten Opfer durch die schrecklichen Terroranschläge. Trotzdem rücken auch wir zusammen, die Nähe der anderen wird gesucht, die Gottesdienste sind gut gefüllt mit Menschen, die verunsichert sind. Wir fragen uns, was wir dazu beitragen können, dass sich tatsächlich niemand in unserer Gesellschaft ausgeschlossen fühlt.

Wir engagieren uns in der Versöhnungsarbeit, um die Wunden zweier Weltkriege zu lindern. Wir kämpfen für den Religionsunterricht in den Schulen, denn Achtung vor dem Nächsten ist wichtig. Wir unterstützen seit vielen Jahren das CSP, eine diakonische Initiative der belgischen protestantischen Kirchen, damit die am Rande der Gesellschaft Lebenden nicht vergessen werden. Und viele von uns arbeiten täglich für das große Friedensprojekt eines vereinigten Europas. Zu diesem wertvollen Projekt können wir als Christen viel beitragen.

*Ragna von Glasenapp,
Vorsitzende des Presbyteriums der
Deutschsprachigen Ev. Gemeinde in Belgien*

Emmaus-Gemeinde Brüssel

Die heutige Emmaus-Gemeinde in Brüssel, die sich erst im Jahr 2015 ihren Namen gegeben hat, wurde (nach früheren Enteignungen) im Jahr 1953 neu gegründet. Deutsche evangelische Pfarrerinnen und Pfarrer arbeiten aber schon seit 1905 in Brüssel. Am Anfang gehörte die Gemeinde, wie viele andere deutsche Auslandsgemeinden auch, zur preußischen Landeskirche. Heute ist die Gemeinde in Brüssel neben ihrem sehr lebendigen Gemeindeleben in vielen ökumenischen Bereichen sehr aktiv, u. a. wirkt sie bei den Vereinigten Protestantischen Kirchen in Belgien mit und kooperiert zugleich sehr eng mit der deutschsprachigen katholischen Gemeinde in Brüssel. Schon durch die räumliche Nähe zum EKD-Büro und die vielen Kontaktmöglichkeiten in der europäischen Hauptstadt ist die Emmaus-gemeinde eng mit der EKD verbunden.

■ www.degb.be

ADDIS ABEBA

Inklusion kommt allen zugute

25 Jahre Integrationsprogramm German Church School Addis Abeba



Auch bei Karate sind blinde Schüler dabei.

Foto: Karl Jacobi

Besuchergruppen verlassen unsere Schule oft mit einem bleibenden Eindruck. „Die Disziplin und der achtsame Umgang miteinander sind etwas, was wir sonst selten erleben. Das kommt den blinden Schülerinnen und Schülern sicherlich sehr zugute“, sagen sie dann oft. Die Wahrheit sieht etwas anders aus: In jede Klasse sind zwei blinde oder stark sehbehinderte Kinder integriert – und das kommt uns allen zugute.

Vor 25 Jahren gab es die ersten Überlegungen, ein modernes Entwicklungsprogramm an unserer Schule zu installieren. In unserem schon armen Stadtteil wuchsen sehr viele behinderte Menschen auf – ohne Chance auf eine angemessene Ausbildung. Die Evangelische Gemeinde Deutscher Sprache als Trägerin der Einrichtung wollte ein ermutigendes Zeichen setzen. Blinde haben es in Äthiopien schwer; es ist Tradition, sie im Hinteren der Hütte oder am Rand des Dorfes zu verbergen. In Zeiten, in denen schon „normale“ Kinder geringe Chancen auf Bildung hatten, war an ein Sonderförderungsprogramm für Behinderte kaum zu denken. „Blinde sollen in unserer Mitte aufwachsen und gefördert werden“, beschlossen Schulleitung und Kirchenvorstand Anfang der Neunzigerjahre.

Heute hat dieses Programm eine gute Routine. In der ersten Klasse schließen sich je ein blindes und



ein sehendes Kind zu einem Team zusammen. Sie sollen miteinander durch den Schulalltag gehen. Oft aber kümmert sich die ganze Klasse darum, dass die behinderten Klassenkameraden mitkommen. In Mathematik und den naturwissenschaftlichen Fächern ist das gut möglich. Für Amharisch, Englisch und zur Sonderförderung in Braille bekommen die Kinder dann aber Extra-Unterricht in kleinen Gruppen. Die Christoffel-Blindenmission fördert das. Die Auswirkungen dieses Programms auf die ganze Schulgemeinschaft kann man am besten in den Pausen erfahren. Natürlich wird auch bei uns gerannt und gespielt. Aber eben so, dass kein sehbehindertes Kind Schaden nimmt. Seit drei Jahren sind auch Menschen mit mehrfacher Behinderung an unserer Schule. Auch sie können sicher sein, dass die anderen auf ihre besondere Situation achten.

Ohne Achtsamkeit funktioniert keine Inklusion. Inklusion bereichert das Schulleben. Das sind zwei Erfahrungen aus 25 Jahren. Natürlich ist der Aufwand höher, der besondere Umgang miteinander und angepasste Unterrichtsmethoden wollen erst mal entwickelt und eingeübt werden. Aber es lohnt sich.

*Pfarrer Karl Jacobi,
von der EKD nach Addis Abeba entsandt*

Evangelische Gemeinde deutscher Sprache in Äthiopien

Die Kreuzkirche in Addis Abeba feiert im Oktober 2016 ihr 50-jähriges Bestehen. Sie ist assoziiertes Mitglied der evangelisch-lutherischen Mekane-Yesus Kirche (EECMY) und steht in gutem ökumenischen Kontakt mit der Äthiopisch-Orthodoxen Tewahedo-Kirche, der Anglikanischen Kirche, der Assembly of God, sowie zur römisch-katholischen Kirche. Seit den 60er Jahren besteht eine Partnerschaft mit der EKD, die aus Deutschland Pfarrer/innen in die Gemeinde entsendet. Die Gemeinde, zu der neben deutschsprachigen Expatriates auch Äthiopier gehören, betreibt seit über 40 Jahren als wichtigstes Sozialprojekt die German Church School, mit über tausend Schülerinnen und Schülern. Unter dem Motto „Den Armen eine Chance!“ erhalten äthiopische Kinder, darunter auch viele blinde, eine gute Schulbildung – von der Grundschule bis zur Universität. Sie werden durch die von der Schule angestellten Sozialarbeiter samt Familie betreut.

■ www.gemeinde.addis.center

BOSO-HALBINSEL

Ein Frauendorf für Opfer sexueller Gewalt

Eindrücke von der deutsch-japanischen Kirchenkonsultation



Unter der Kapelle des Kanita-Frauendorfes.

Foto: Claudia Ostarek/EKD

Mit dem Bus ging es in das Kanita-Frauendorf in Tateyama in der Tshiba-Präfektur. In einer traumhaft schönen Landschaft auf einem Berg mit Blick auf den Pazifik leben Frauen, die eine schwere, von Gewalt geprägte Lebensgeschichte hinter sich haben. Sie kochen zusammen, pflegen den Garten, sorgen füreinander, handarbeiten, machen Ausflüge und erhalten Beratungsangebote.

Zusammen mit Itsumi Igarashi, dem Leiter der Einrichtung, gehen wir durch einen Orangerhain den Berg hinauf und erreichen eine Kirche, die vor vielen Jahren von den Bewohnerinnen mit errichtet wurde. Inmitten von Grün und den Boden bedeckenden Kirschblüten ist die Kirche eine Oase der Ruhe, weit weg von Gewalt. Schuldgefühle, die die Opfer von Gewalt oft zermürben, können hier im Gebet ausgesprochen werden. Gottesdienste, in denen jede willkommen ist, trösten und stärken.

Durch die Erzählungen von Itsumi Igarashi werden wir in zwei Lebensgeschichten von Menschen mit hineingenommen, die mich faszinieren. Pfarrer Fumio Hukatsu war in den fünfziger Jahren von dem Schicksal von Prostituierten und Frauen, die Gewalt ausgesetzt waren, berührt. Angeregt durch das Diakonissenhaus Bethel in Deutschland fand er Frauen, die Diakonissen werden wollten. Schon bald, 1958, war das Mutterhaus Bethel in Japan gegründet. Die Diakonissen betrieben zusammen mit Pfarrer Hukatsu ein Frauenhaus in Tokio, das misshandelten Frauen Schutz und Heimat bot. 1965 siedelte es nach Tateyama um und nennt sich seitdem Kanita-Frauendorf. Die Urne des Gründers steht zusammen mit den Urnen vieler Frauen im Kolumbarium im Untergeschoss der Kirche. Während wir seine Geschichte hörten, fiel Kerzenschein auf sein Foto: ein langbärtiger Mann, des-



sen besondere Ausstrahlung sogar auf dem Bild zu erkennen ist.

Der Kerzenschein beleuchtete auch das Foto einer japanischen Frau, die während des Zweiten Weltkriegs bereits als 15-Jährige zusammen mit vielen, vor allem koreanischen und indonesischen Frauen, für amerikanische und japanische Soldaten sexuelle Dienste leisten musste. Weil sie aus einer armen Familie stammte, konnte sie diesem Schicksal nicht entgehen. Nach einigen Jahren bekam sie von den Soldaten die Aufgabe, den Zwangsprostitutionsbetrieb zu organisieren. Sie war die erste, die vom Unglück dieser sogenannten „Trostfrauen“ erzählte und ein Buch darüber schrieb. Ihren Lebensabend konnte sie in der friedvollen Oase des Kanita-Frauendorfes verbringen, wo sie schließlich, begleitet von Frauen mit einem ähnlichen Schicksal und liebevollen Diakonissen, gestorben ist. Nicht weit von der Kirche entfernt errichtete Pfarrer Hukatsu ein Denkmal für all diese unzähligen Frauen. „Es gibt niemanden, der nicht gebraucht wird. Das Kanita-Frauendorf nimmt Sie auf, wie Sie jetzt sind, und wird Sie weiterhin begleiten und Sie lieben.“ So wirbt das Kanita-Frauendorf unter den heute von Gewalt betroffenen Frauen Japans.

*OKR'in Claudia Ostarek,
Kirchenamt der EKD*

Deutsch-Japanische Kirchen- konsultation im April 2016 in Tokio

Seit dem Zweiten Weltkrieg gibt es regelmäßige Begegnungen zwischen dem Japanischen Christenrat (NCCJ) und der EKD/dem EMW. 1993, 2003 und 2013 fanden große deutsch-japanische Kirchenkonsultationen in Leipzig, Tokio und Hamburg statt; zuletzt unter Beteiligung des Schweizerischen Kirchenbundes. Meist stehen aktuelle Fragen im Mittelpunkt. 2013 war geprägt durch die atomare Katastrophe in Fukushima, obwohl das eigentliche Thema die demographische Entwicklung und ihre Bedeutung für das Handeln der Kirche war. Der NCCJ lud im April 2016 nach Tokio ein, um anlässlich des Reformationjubiläums 2017 über das Thema Reformation und Diakonie zu sprechen. Zu den deutschen Teilnehmern gehörten Margot Käßmann, Diakoniepräsident Ulrich Lilie, Hille Richers vom europäischen Netzwerk Community Organizing und Claudia Ostarek, EKD. Neben Vorträgen und Gottesdiensten standen Exkursionen, unter anderem in die Region Fukushima und auf die Boso-Halbinsel, auf dem Programm.

■ www.ekd.de/international/dialog/deutsch_japanische_konsultation_2016.html

Ökumenische Bezüge der EKD

in Deutschland und weltweit

Deutschland:

- Mitglied in der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland (ACK)
- Ökumenische Beziehungen mit u. a.
 - der Römisch-Katholischen Kirche
 - der Vereinigung Evangelischer Freikirchen
 - orthodoxen und altorientalischen Kirchen

Weltweit arbeitet die EKD zusammen mit ökumenischen Gremien wie ...

- dem Lutherischen Weltbund (LWB)
- der Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen (WGRK)

... und ist Mitglied:

- im Ökumenischen Rat der Kirchen (ÖRK)
- in der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK)
- in der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE)

Bilaterale Beziehungen weltweit mit:

- der Kirche von England (Meissener Erklärung)
- Kirchen, deren Wurzeln in der deutschen Auswanderung liegen (Lateinamerika und südliches Afrika)
- evangelischen Kirchen in Europa (Finnland, Frankreich, Italien, Niederlande, Österreich, Rumänien und Russland mit Nachbarländern, Schweden, Schweiz und Tschechische Republik)
- der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Jordanien und im Heiligen Land
- der Church of Christ in Thailand
- den Evangelisch-Lutherischen Kirchen in Amerika (USA) und in Kanada
- den drei orthodoxen Patriarchaten Konstantinopel, Moskau und Bukarest im Theologischen Dialog

EKD

weltweit verbunden





Von der EKD werden Pfarrerinnen und Pfarrer entsandt, um in deutschsprachigen Gemeinden Dienst zu tun.

Die Entsendung erfolgt sowohl in Partnerkirchen als auch in Einzelgemeinden, die mit der EKD vertraglich verbunden sind.



Die EKD fördert Stipendiatinnen und Stipendiaten aus ökumenischen Partnerkirchen weltweit.



Pfarrerinnen und Pfarrer weltweit

(nach Kontinenten und Ländern)

In 89 Gemeinden werden Pfarrerinnen und Pfarrer entsandt, die sich im aktiven Dienst befinden (■).

In weiteren 26 eher kleineren Gemeinden begleiten – meist pensionierte – Pfarrerinnen und Pfarrer die Gemeinden.

Stand: Herbst 2016

Afrika

Ägypten | Kairo

Nadia und Stefan El Karshah ■

Äthiopien | Addis Abeba

Anja und Karl Jacobi ■

Ghana | Accra

NN

Kenia | Nairobi

Herbert Falke ■

Namibia | Okahandja und Gobabis

Sven von Eicken ■

Namibia | Otjiwarongo,

Omaruru, Outjo

Marlene Hoffmann und Sebastian Bauer-Hoffmann ■

Namibia | Windhoek

Achim Gerber ■

Nigeria | Lagos

Hans-Jürgen Hoeppe ■

Simbabwe | Harare

NN ■

Südafrika | Johannesburg

NN ■

Südafrika |

Kelvin/Johannesburg

Michael Diezun ■

Südafrika | Kapstadt

Michael Denner ■

Südafrika | Pretoria

Heike Jakubeit ■

Südafrika | Pretoria-Ost

Dr. Christian Nottmeier ■

Tansania | Moshi und Arusha

Uwe Nissen

Tansania | Daressalam

Dr. Harald Beutel

Amerika

Bolivien | La Paz

Martin Stützer ■

Brasilien | São Paulo

Daniel Meyer Do Santos ■

Chile | Santiago

Nicole Oehler und Johannes Merkel ■

Costa Rica | San José

Matthias v. Westerholt ■

Ecuador | Quito

Stephanie Hinger

Guatemala | Guatemala-Stadt

Markus Böttcher ■

Kanada | Ottawa

Friedrich Demke ■

Kanada | Toronto

Dr. Christian Ceconi ■

Kolumbien | Bogotá

Hanns-Henning Krull

Mexiko | Mexiko-Stadt

Marc Reusch ■

Peru | Lima

Anke und Christoph Fasse ■

USA | New York

Miriam Groß ■

USA | Washington

Dr. Olaf Waßmuth ■

Venezuela | Caracas

Lars Pferdehirt ■

Asien

China | Hongkong

Dr. Jan Martin Depner

China | Peking

Ralf Richter ■

China | Schanghai

Dr. Annette Mehlhorn ■

Indien | Neu-Delhi

Markus Lesinski ■

Indien | Bangalore

Dr. Gudrun Löwner

Indonesien | Jakarta

Wolfgang Leuschner

Iran | Teheran

Kirsten Wolandt ■

Israel | Jerusalem

Wolfgang Schmidt ■

Gabriele Zander ■

Dr. Melanie Mordhorst-Mayer ■

Japan | Tokio

Gabriele Zieme-Diedrich ■

Jordanien | Amman

Rudolf Hartmann

Libanon | Beirut

Johannes Weiß-Lange ■

Republik Korea | Seoul

Volker Thiedemann

Singapur

Daniel B. Happel ■

Thailand | Bangkok

Annegret Helmer und Ulrich Holste-Helmer ■

Thailand | Pattaya

Bernhard Liebe

Türkei | Alanya

Frieder Lenger

Türkei | Istanbul

Ursula August ■

Vereinigte Arabische Emirate |

Dubai

Moritz Drucker ■

Zypern | Lemesos

NN

Australien

Australien | Melbourne

Christoph Dielmann ■

Australien | Springvale

Peter Demuth

Australien | Sydney

Andrea Pistor und Thomas Dietl ■

Europa**Belgien | Antwerpen**

Dr. Thorsten Jacobi ■

Belgien | Brüssel

Dr. Ruth und

Frederik Koßmann ■

Dänemark | Kopenhagen

Peter Krogull ■

Finnland | Espoo

Hans-Christian Beutel ■

Finnland | Helsinki

Matti Fischer ■

Frankreich | Nizza

Corinna Englisch-Illing

Frankreich | Paris

Gesine und Dr. Martin Beck ■

Frankreich | Toulouse

Gesine Bertheau ■

Griechenland | Athen

NN ■

Griechenland | Kreta

Helmut Schwalbe

Griechenland | Rhodos

Dr. Bernd Busch

Griechenland | Thessaloniki

Ulrike Weber ■

Großbritannien | Cambridge

Oliver Fischer und

Susanne Fischer-Kremer ■

Großbritannien | Bristol

Albrecht Köstlin-Büürma ■

Großbritannien | Edinburgh

Verena und Thomas Jantzen ■

Großbritannien | London-Ost

Bernd Rapp ■

Großbritannien | London-West

Georg Amann ■

Großbritannien | Manchester

Diemut Cramer und

Olaf Burghardt ■

Irland | Dublin

Stephan Arras ■

Italien | Arco

Arndt Noack

Italien | Bari

Christian Günther

Italien | Bozen

Dr. Marcus Friedrich ■

Italien | Florenz

Franziska Müller und

Friedemann Glaser ■

Italien | Genua

Jakob Betz ■

Italien | Ispra-Varese

Ulrike Hesse und

Uwe Habenicht ■

Italien | Meran

Martin Krautwurst ■

Italien | Rom

Dr. Jens-Martin Kruse ■

Italien | Sizilien

Andreas Latz ■

Italien | Turin

Heiner Bludau ■

Italien | Venedig

Bernd Prigge ■

Italien | Verona-Gardone

Urs Michalke ■

Lettland | Riga

Markus Schoch ■

Luxemburg

Hans-Martin Heins ■

Malta

Manfred Treutler

Niederlande | Amsterdamund **Rotterdam**

Janina Glienicke ■

Niederlande | Den Haag

Susanne Mathis-Meuret

und Jan Mathis ■

Norwegen | Oslo

Sebastian Wilhelm ■

Portugal | Algarve

Andreas Lemmel

Portugal | Lissabon

Leif Mennrich und

Nora Steen-Mennrich ■

Portugal | Porto

Prof. Dr. Götz Doyé

Russland | Moskau

Aljona Hofmann ■

Russland | St. Petersburg

Michael Schwarzkopf ■

Schweden | Göteborg

Maike und Christoph Gamer ■

Schweden | Malmö

Susanne und Dirk Mahlke ■

Schweden | Stockholm

Jörg-Michael Weißbach ■

Schweiz | Davos

Christa Leidig ■

Schweiz | Genf

Marc Blessing ■

Serbien | Belgrad

Hans Frieder Rabus

**Spanien | Alicante,
Costa Blanca**

Klaus Eicher ■

Georg Buß

Spanien | Barcelona

Holger Lübs ■

Spanien | Bilbao

Walter Detlev Grohn

Spanien | Costa del Sol

Christof Meyer ■

Ulrich Braun

Spanien | Gran Canaria

Dr. Sabine Manow ■

Ulrich Jardt

Spanien | Fuerteventura

Gaby Remus

Spanien | Lanzarote

Gerhard Jacobs

Spanien | Madrid

Simon Döbrich ■

Spanien | Mallorca

Heike Stijohann ■

Manfred Otterstätter

Spanien | Teneriffa-Nord

Harald Bartling

Spanien | Teneriffa-Süd

Roland Herrig ■

Thomas Vieweg

Tschechien | Prag

Andrea Pfeifer und

Frank Leßmann-Pfeifer ■

Ukraine | Kiew

Martin Lechner

Ungarn | Budapest

Johannes Erlbruch ■

Ungarn | Heviz

Friedemann Schlede

Auslandsvikariatsprogramm der EKD

(nach Kontinenten und Ländern)

Die EKD bietet die Möglichkeit eines Auslandsvikariats. In der Regel haben die Vikarinnen und Vikare vor ihrem Auslandsjahr das Zweite Theologische Examen abgelegt und stehen vor einer Berufung in den Pfarrdienst ihrer Landeskirche.

Vikarinnen und Vikare, die im Herbst 2016 im Rahmen dieses Programms tätig sind:

Afrika

Namibia | Walvis Bay, Swakopmund
Anne-Lisa Hein,
Ev.-luth. Landeskirche in
Braunschweig

Amerika

USA | Houston
Iris Schneider-Ungar,
Ev. Kirche in Hessen und
Nassau

USA | New York
Charlotte Mildenerberger,
Ev.-Luth. Kirche in
Norddeutschland

Asien

Israel | Jerusalem
Dr. Cäcilie Blume,
Ev. Kirche in Hessen und
Nassau
Torsten Resack,
Ev. Landeskirche in Baden

Japan | Tokio

Ferdinand Kenning,
Ev. Kirche im Rheinland

Thailand | Bangkok, Pattaya

Dorit Christ,
Ev.-luth. Landeskirche in
Braunschweig

Europa

Niederlande | Den Haag
Kristin Zimmermann,
Ev. Kirche von Westfalen

■ www.ekd.de/download/Richtlinien_Auslandsvikariatsprogramm_der_EKD.pdf

Impressum

Herausgegeben von

Evangelische Kirche in Deutschland (EKD)
Kirchenamt
Herrenhäuser Str. 12
30419 Hannover
Telefon: +49(0)511 2796-0
www.ekd.de

Hauptabteilung Ökumene und Auslandsarbeit
Hannover 2016

Verantwortlich:
Petra Bosse-Huber

Schlussredaktion:
Antje Ernst, Dine Fecht, Martin Illert,
Dirk Stelter, Sabine Udodesku, Hannelore Wartchow

Redaktionelle Mitarbeit:
BirnsteinsBüro, Lutherstadt Wittenberg

Download:
[www.ekd.de/international/berichte/
momente_der_oekumene_2016.html](http://www.ekd.de/international/berichte/momente_der_oekumene_2016.html)

Gestaltung

Büro Schroeder
www.bueroschroeder.com

gedruckt auf 100 % Recyclingpapier

Titelbild:

Schwimmende Laternen am 6. August 2015 in Hiroshima, Japan.

© Paul Jeffrey/ÖRK

Diese Laternen wurden am 70. Jahrestag des nuklearen Angriffs auf Japan auf dem Motomachi Fluß ausgesetzt. Sie sind beschriftet mit Botschaften und Zeichnungen, die persönliche Gebete um Frieden und Tröstung für die Opfer enthalten.

Kirchenleitende Persönlichkeiten aus den USA, Deutschland, Japan, Südkorea, den Niederlanden, Norwegen und Pakistan, die als Staaten historische Entscheidungen für oder gegen die Ächtung von Atomwaffen treffen, sind im August 2015 zu einer Pilgerreise nach Hiroshima und Nagasaki aufgebrochen, die vor 70 Jahren durch Atombomben teilweise zerstört wurden. Die Mission nach Japan und in sechs weitere nuklear abhängige Länder ist Teil des ÖRK-Pilgerweges für Gerechtigkeit und Frieden.

Der Ratsvorsitzende, Bischof Dr. Heinrich Bedford-Strohm, beteiligte sich bei der Laternen-Zeremonie im Motomachi River Park in Hiroshima.



www.ekd.de
